

Zeitschrift: Informations-Blätter / Schweizerischer Verein für Täufergeschichte = Feuilles d'information / Société suisse pour l'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 8 (1985)

Artikel: Felix Manz' Abschiedsworte an seine Mitbrüder vor der Hinrichtung 1527 : Spiritualität und Theologie. Die Echtheit des Liedes "Bey Christo will ich bleiben"
Autor: Locher, Gottfried W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1056031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felix Manz' Abschiedsworte an seine Mitbrüder vor der Hinrichtung 1527:

Spiritualität und Theologie.

Die Echtheit des Liedes «Bey Christo will ich bleiben».

I. Thema und Autor

Der berühmte «Aussbund etlicher schöner christlicher Geseng», das älteste Gesangbuch der Schweizer Täufer und der oberdeutschen Mennoniten, erschien zuerst wohl im Jahre 1570; Herausgeber und Druckort sind unbekannt. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert wurde es oftmals wieder aufgelegt. Singen die Amish in Pennsylvanien heute noch daraus? Noch 1964 war das der Fall. Die Texte waren den Gemeinden dort zwar nur noch teilweise verständlich, doch die Prediger erklärten sie. So habe ich es dort damals miterlebt.

Die Ausgabe von 1583 dieses umfangreichen Liederbuches, das zudem viele Erinnerungen an die Verfolgungszeiten und ihre Blutzeugen festhält, überliefert in 18 langen Strophen ein Abschiedsgedicht¹ von **Felix Manz**, das er laut den ersten Zeilen wohl im Gefängnis verfasst haben soll, da ihn das drohende Todesurteil vor die Wahl zwischen zeitlichem und ewigen Leben stellte.

Das Lied macht von Anfang bis Ende den Eindruck der Situationsgemässheit, der spontanen, lebhaften, oft prägnanten poetischen Formulierung und damit der Echtheit. Die vorgesehene Melodie passt gut und war der Verbreitung förderlich; der Deutsche Liederhort von Erk und Böhme teilt zu «Ich stund an einem morgen . . .» mit: «Das war das berühmteste der Abschiedslieder vom 15. bis 17. Jahrhundert.»²

Wir wissen: Der Priestersohn Felix Manz, aus altem Zürcher Bürgergeschlecht, Kleiner, fromm und sehr gebildet – und das hiess auch: er hatte gelernt, wie man Gedichte macht – war von Anfang an einer der eifrigsten Anhänger und Helfer des Reformators Huldrych Zwingli, seitdem derselbe zu Neujahr 1519 in Zürich zu predigen begonnen hatte. Mit Zwingli zusammen betrieb er Hebräisch-Studien. Es war ihm aber um die gesamte evangelische Theologie zu tun. Nach der Gründung von Zwinglis Seminar, der «Prophezey», bemühte er sich dort um den Lehrauftrag für das Alte Testament.

Um die Zeit der Zweiten Disputation, im Herbst 1523, bildete sich jene Opposition, die der Obrigkeit prinzipiell das Recht jeglicher Kirchenleitung, auch das jus reformandi, bestritt. In diesen Kreisen trat Manz innerhalb des bibellesenden, friedfertig sich zurückziehenden Flügels hervor. Nach Ausweisung der offensiven Leitergestalten wie Stumpf und Castelberger, bald auch Blaurocks, wurde Manz neben Konrad Grebel führend in der zurückbleibenden, auf Weltabgewandtheit zurückgeworfenen Gemeinschaft, die sich nun als die «kleine Herde», die das Reich erwartet³, zu fühlen begann. Im fünften Jahr vergeblicher Verständigungsbemühungen durch Gespräche wurde er in der Limmat ertränkt, erster der langen Reihe täuferisch-freikirchlicher Märtyrer. Dass er seinen Anhängern als geistliches Testament ein Mahnwort hinterlassen werde, war zu erwarten.

II. Echtheit

Unter diesen Umständen würde kaum jemand an der Echtheit des Gedichtes «Bei Christo will ich bleiben . . .» zweifeln, brächte nicht der berühmte «Märtyrer-Spiegel», neu-hochdeutsch aus Ephrata/Pennsylvanien 1748, eine Paraphrase in

Prosa.⁴ Die verdienten Editoren der Quellen zur Geschichte der Zürcher Täufer halten diese Prosa-Fassung für die ursprüngliche; desgleichen der massgebliche Manz-Biograph Ekkehart Krajewski. Das Poem sei die spätere Bearbeitung durch einen unbekannten Anonymus.

Meines Erachtens lässt sich aber an **Sprache, Form und Inhalt** zeigen, dass es sich umgekehrt verhält. Vielmehr handelt es sich um eine fortlaufende Erläuterung der Verse im 18. Jahrhundert, als deren schwäbische Schriftsprache des 16. Jahrhunderts auch in den Pennsylvania-Dutch sprechenden Versammlungen unverständlich wurde.

Wir geben zu unsern drei Behauptungen je einen oder zwei Belege, die sich leicht vermehren liessen.

1. Zur Sprache

Die vierte Strophe klagt:

«Der'n man jetzt vil thut finden
wol auf der Erden weit,
Die Gottes wort verkünden,
stehn doch in hass und Neid:
Keyn göttlich liebe sie nicht hond . . .» u.s.w.

Das ist «Meistersang» des 16. Jahrhunderts wie bei Hans Sachs in Nürnberg oder Niklaus Manuel in Bern. Beachte als Einzelheit in der letzten zitierten Zeile die doppelte Verneinung. Dieselbe kommt auch bei Luther vor, bei Paul Gerhardt sogar noch häufig, desgleichen heute noch im Zürcher Dialekt. Die hochdeutsche Schriftsprache des 18. Jahrhunderts hat sie jedoch längst verlassen. Im Prosa-Brief lautet unsere Stelle (S. 218 mitte):

«Aber ach, welche Menschen findet man heut zu Tag, welche sich des Evangelii rühmen, davon viel lehren, reden und andern verkündigen, seynd aber gleichwohl voll Hass und Neid, haben keine göttliche Liebe in ihnen . . .» u.s.w.

Dieses «ach» und «heut zu Tag» ist Stil empfindsamer pietistischer Andachtsbücher des 18. Jahrhunderts.

2. Zur Form

Die letzte Strophe auf Seite 220 mahnt:

«Wir müssen underscheyden,
nun mercket mich mit fleiss,
Die Schaflein auf der Heyden
die suchen Gottes preiss.
Daran daurt sie keyn haab noch gut
durch Christum den vil reynen,
der hält's in seiner hut.»

Das heisst heute noch im Schweizerdeutschen: «Hab und Gut für Christus hinzugeben, 'dauert', reut sie nicht, ist ihnen nicht zu viel.» Daraus macht das schulmeisterliche 18. Jahrhundert (S. 219 oben):

«Hierauf müssen wir den Unterscheid wahrnehmen, dann die Schafe Christi suchen die Ehre Gottes, dieselbe suchen sie und lassen sich davon weder Haabe noch zeitliches Vermögen abhalten . . .» u.s.w.

Dass wir dem braven Erklärer nicht Unrecht tun, dazu noch der Anfang der vorletzten Strophe (S. 221 unten):

«Hiermit wil ichs beschliessen;
merckt auff, jr frommen all . . .»

Das lautet nunmehr (S. 219 unten):

«Hiermit will ich meine Vorstellung endigen und begehre von allen
Frommen . . .»

Das soll der Briefstil eines Todgeweihten aus dem Gefängnis sein? Nimmermehr.

3. Zum Inhalt

Diese Beispiele haben uns bereits den Eindruck gegeben, der mich das ganze Stück hindurch verfolgt, nämlich dass der strebsame Übersetzer-Erklärer seinen Text nur ungenau verstanden, ihn kaum nachempfunden hat. Der krasseste Fall sind die Schlussworte:

«Also hat dieses Lied ein endt;
bey Christo will ich bleiben,
der all mein noth erkendt.»

Felix Manz findet seinen Trost darin, dass Christus weiss, wie es um ihn steht. Das genügt dem Pietisten des 18. Jahrhunderts nicht mehr. Er muss ergänzen, gleichsam ein Happy-End anfügen:

«. . . und also schliesse ich hiemit, dass ich will standhafftig bey Christo bleiben, auf ihn trauen, der alle meine Noth kennet, und mich daraus erretten kan.»

III. Inhalt

1. Damit sind wir bereits auf den Gehalt des Liedes eingegangen. Seine **Spiritualität** ist bereits diejenige einer Märtyrer-Gemeinde, die darauf verzichtet, in dieser Welt Einfluss zu erhoffen oder gar Macht zu erstreben, sondern sich zur separatio a mundo entschlossen und innerlich auf Verfolgung eingestellt hat. Zu den Zeichen dessen, was ich die innere Echtheit des Liedes von Felix Manz nennen möchte, gehört etwas Negatives: nämlich das Fehlen der bei solchen Gelegenheiten in der Kirchengeschichte traditionellen Bitte um Vergebung für die Verfolger, nach dem Vorbild des Gekreuzigten. Nein, das ganze Streben des Gemeindeführers geht dahin, der durch seinen Untergang und durch ihre Machtlosigkeit verunsicherten und verstörten Herde eine klare Weisung und Stärkung zu hinterlassen: Das Verfolgtwerden ist das Kennzeichen der Schafe Christi, und die Verfolger entlarven sich eben dadurch, dass sie verfolgen, als falsche Christen. Anders gesagt: Liebe und Lieblosigkeit unterscheiden Christen und Nichtchristen. Das ist der Skopus des ganzen, übrigens frohgemut gestimmten Sings. Felix ergreift die Ewigkeitshoffnung, aber noch intensiver sind seine Gedanken damit beschäftigt, dass seine Gemeinde treu auf dem Wege der Leidensbereitschaft verharre.

«Wir müssen underscheyden,
nun mercket mich mit fleiss . . .!»

«Die neid und hass erzeygen,
mögen nit Christen seyn . . .»

(S. 222 oben rechts, zweite Strophe)

2. Bei aller Heftigkeit der Ablehnung der reformatorischen Prediger als Betrüger und als grausame Verfolger bricht es doch mehrfach durch, dass die frühen Zürcher Täufer einst Zwinglis beste Schüler waren und in gewissen Graden immer noch sind. Wir zählen einiges auf:

Die vierte Strophe hebt die Massgeblichkeit der Heiligen Schrift hervor. Die strophemässige und sachliche Mitte des Liedes (Strophen 9 und 10, S. 221 l.o.) be-
ruft sich auf «Christi Blutvergiessen», das uns «den Himmel erkaufft» hat – die Mit-
te auch in allen Zwingli-Schriften und -Predigten. Desgleichen, dass wir am Kreuz
Christi den Geist empfangen:

«Begabet uns mit heilger krafft.
Dann wen sein lieb tut treiben,
der wechst in Gottes safft.»
(ebd. 2. Strophe «sein lieb» = «Liebe zu ihm».)

Ja, die ganze Argumentation mit Liebe, Barmherzigkeit und Lebenseinsatz als Ei-
genschaften des Christenstandes mit der Zielsetzung der Gemeinschaftsbildung
könnte aus irgend einer Zwingli-Schrift übernommen sein. Schliesslich: Zwinglis
Schrift von den wahren und falschen Hirten⁵ wirkt wie ein Vorbild für diese Verse.
Überhaupt ist die Vorliebe des Zürcher Reformators für das Johannäische Bild
vom Hirten und seiner Herde bekannt.⁶ Es hat sich auch Felix Manz so tief einge-
prägt, dass es ihm angesichts seines Endes hier dreimal anklingt.⁷

3. Gerade diese reformatorischen Grundmotive leiten in unserm Lied nun aber
zu eindeutig täuferischen Konsequenzen. Wir greifen vier derselben heraus.

- 1.) «Ich liebe all seine (Christi) gerechtigkeit»
(Strophen 2 und 3),
«Die hie und dort wirt gelten,
Wer wil das leben hon.
– Sie lässt sich loben und schelten.
Ohn sie mag nichts beston.»

Das kann konkret nur besagen: Die mehr oder weniger vieldeutigen Erklärungen
der reformatorischen Grosskirchen, mit der «besseren Gerechtigkeit» der Berg-
predigt⁸ könne man die menschliche Gesellschaft nicht regieren, zwingt die
wahren Jünger eben zum Auszug aus dieser Gesellschaft.

2.) Die evangelischen Ausleger und Verkünder der Schrift widerstreben ihr in
Wirklichkeit. Das liegt jetzt am Tage.

«Ihr bescheissen und betriegen
Wirt aller welt bekandt.»
(S. 220 l.u.)

3.) Strophe Seite 221 l.o.:

«Christus tut niemandt zwingen
zu seiner Herrlichkeit.
Allein wirts dem gelingen,
der willig ist bereyt,
Durch rechten glauben und waren Tauff
wirckt Buss mit reinem hertzen,
dem ist der Himmel kaufft.»

Das klang im 16. Jahrhundert noch eindeutiger als heute. Es klang unerhört und
unmöglich. Denn es postulierte die völlige Freiwilligkeit nicht nur des Glaubens,
sondern auch der Gemeindebildung.

Und 4.):

«Mein hertz freut sich in Gott,
der mir vil kunst thut bringen,
dass ich entrinn **dem** Todt,
Der ewiglich nimmet kein endt.»
(Strophe 1)

Das schliesst sich an die spätmittelalterliche «ars» moriendi an, die darin bestand, im leiblichen Sterben dem ewigen Tod zu entgehen.

Letzte Strophe: «Also hat dises Lied ein endt.» Dieses lange Lied, das sich mit dem zeugnishaften Leiden der Hinterlassenen in **diesem** Leben befasst. Jetzt aber:

«Bey Christo will ich bleiben,
Der all mein noth erkendt.»

Am Anfang und am Ende steht Felix allein, allein vor Gott, allein bei Christus. Die Verfolger in Obrigkeit und Kirche haben ihn dorthin gestellt. In den kommenden Jahrhunderten wird die Verfolgung bei den Freikirchen, den Täufern, den Hugenotten, den Böhmisches Brüdern, den Puritanern, den Pietisten jene Individualisierung und Internalisierung des geistigen Lebens einleiten, deren geistesgeschichtliche Folgen wir noch nicht abzuschätzen vermögen.

IV. Schlusswort

Wenn wir die skizzierten reformatorischen und täuferischen Elemente zusammen schauen, so müssen wir urteilen: Als Zwingli in seiner inneren Not und Erschütterung angesichts des Streits mit den Täufern erklärte: «Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns» (1. Joh. 2, 19)⁹, befand er sich in tiefem Irrtum, sowohl über die Täufer als auch über sich selbst. Die Zürcher Täufer waren eine Erweckungsbewegung, welche die reine Gemeinde suchte, entstanden aus Zwinglis und seiner Freunde reformatorischer Predigt.

Nachtrag

Wir haben uns für die Prosafassung von Felix Manz' Abschiedsworten an das schrift-hochdeutsche «Martyrerbuch» von 1748 (Ephrata, Pennsylvanien) gehalten, weil die Herausgeber des Liedes in den «Quellen zur Geschichte der Zürcher Täufer» das tun. Nun ist aber jenes «Martyrerbuch» eine Übersetzung des viel älteren und seiner Zeit sehr verbreiteten niederdeutschen (überwiegend holländischen) «Spiegel der Martelaaren». Es stellt sich die Frage, ob dieser holländische «Spiegel» das Stück bereits enthält.

In den frühesten Ausgaben¹⁰, die 1562, 1580 und 1599 noch den Titel «Het Offer des Heeren» tragen, ist das nicht der Fall.

Hingegen bringt die erweiterte Auflage von 1615 bereits unsern Prosatext in gutem Holländisch. Diese Ausgabe heisst: «Historie der Martelaren ofte (oder) waerachtighe Getuygen Jesu Christi die de Evangelische waerheyt in veelderley tormenten betuygt (bezeugt) en met haer bloet (mit ihrem Blut) bevesticht hebben sint het jaer 1524 tot in desen tyt toe (bis zu unserer Zeit) . . . Gedrukt tot Haerlem voor Daniel Keyser boecvercoper (Bücherverkäufer) . . . anno 1615.»¹¹

Schon zwei Jahre danach erscheint das Buch mit demselben Titel von neuem: «. . . nu in desen laetsten Druk oversien ende verbeterd (durchgesehen und verbessert), Hoorn 1617.» Man kennt nunmehr die Editoren J. Outerma, J. Twisck und andere. Manz' «Vermaninge» (Vermahnung) findet sich auch hier und in al-

len weiteren Editionen – immer mit der falschen Jahreszahl (1526 statt 1527). Im Foliodruck von 1631, wiederum aus Haarlem, heisst das Buch nunmehr «Martelaers spiegel der werelose Christenen . . .» und geht jetzt mit diesem Namen in die Kirchengeschichte ein.

Daran ändert auch die Dordrechter Auflage von 1660 nichts, die ihr Titelblatt wieder ändert («Het Bloedigh Tooneel . . .»). Aber sie nennt Thieleman van Braght als Herausgeber¹², den auch unsere hochdeutsche Übertragung aus Ephrata 1748 angibt.

Wir stellen beim Vergleich für unsern Prosatext der Abschiedsworte Felix Manz's folgendes fest:

1. Die schrift-hochdeutsche Übersetzung des 18. Jahrhunderts, hergestellt unter täuferischen Auswanderern nach Amerika und für dieselben, bietet bis in die Einzelheiten eine genaue Übertragung der niederdeutschen Vorlage.

2. Die Editoren jener niederdeutschen Fassung des 17. Jahrhunderts (Outermans, van Braght u. a.) erwähnen leider nicht, dass sie ein hochdeutsches Gedicht (oberdeutscher Schriftsprache des 16. Jahrhunderts) wiedergeben. Jedoch liegt nunmehr auf der Hand, warum es zur niederdeutschen Prosafassung kam: das oberdeutsche Lied war den niederländischen, ostfriesischen und westpreussischen Mennoniten nicht verständlich.

3. Unsere Beobachtung «pietistischer» Einschlüsse in der Prosafassung, die sich bereits in der holländischen Form des 17. Jahrhunderts finden, behalten ihre Richtigkeit. Neben den Puritanern Englands und der Niederlande gehören die Mennoniten zu den Quellen des Pietismus.

4. Schliesslich sei noch beigefügt, dass der lange Zeitraum zwischen Felix Manz' Hinrichtung (1527) und dem ersten uns bekannten Druck des Gedichts (Aussbund 1570 bzw. 1583) keinen Einwand gegen Manz' Autorschaft darstellt. Es ist erwiesen, dass der Aussbund viele Lieder enthält, die auf eine verlorene Sammlung der Mitte der dreissiger Jahre zurückgehen. «Ihre Verbreitung wird zunächst handschriftlich oder durch gedruckte Flugblätter erfolgt sein» (Hege). Entsprechendes erleben wir noch heute.

Anmerkungen

¹ Leonhard von Muralt und Walter Schmid: Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz (QGTS), Bd. I: Zürich, 1952, Nr. 202, S. 220f. Siehe Beilage 1.

² Ludwig Erk und Franz M. Böhme: Deutscher Liederhort, Bd. II, 2. Auflage 1925, Nr. 742, S. 544f. Siehe Beilage 2

³ Lukas 12, 32.

⁴ QGTS (s. o. Anm. 1) Nr. 201, S. 218f. Siehe Beilage 3.

⁵ Huldrych Zwingli: Der Hirt. In: Zwingli-Hauptschriften, Bd. I, Der Prediger I. Teil, hg. von Oskar Farnet, 1940, S. 165–242.

⁶ G. W. Locher: Die Stimme des Hirten. In: Oskar Farnet: Erinnerungen, 1954, S. 111–115.

⁷ In der 5., 8. und 13. Strophe.

⁸ Matthäus 5, 20.

⁹ Zwingli's Sämtliche Werke, begr. von Emil Egli . . ., Bd. IV, S. 208, 24. Bd. VI/I, S. 47, 8.

¹⁰ Die im folgenden aufgezählten täuferischen Martyrologien sind nicht zu ver-

wechseln mit den reformierten (überwiegend calvinistischen), die, herausgegeben von Adrien Cornelis van Haemstede, den Titel tragen: «Historien ofte (oder) gheschiedenissen der vromer Martelaren . . .». Erste Ausgabe schon 1559, wahrscheinlich in Antwerpen gedruckt; dann 1590 in Dordrecht bei Peter Verhagen; u.s.w.

¹¹ Titelblatt und Text siehe Beilagen 4 und 5.

¹² Siehe Beilage 6.

Literatur

Leonhard von Muralt und **Walter Schmid**: Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. I, Zürich, 1952.

Ludwig Erk und **Franz M. Böhme**: Deutscher Liederhort, II. Bd., 2. A. 1925.

Rudolf Wolkan: Die Lieder der Wiedertäufer, 1903.

Christian Hege: Artikel «Ausbund». In: Mennonitisches Lexikon, Bd. I, 1913.

Ekkehard Krajewski: Felix Mantz. Das Leben des Zürcher Täuferführers. 1956.

Markus Jenny: Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuchs im 16. Jahrhundert. 1962.

G. W. Locher: Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte. 1979 (Lit.).

Dank

Meine Vettern Dr. G. D. Locher und Prof. Dr. G. W. Locher halfen mir bei der Suche in den Beständen der Universitätsbibliothek in Leiden. Mein Schwager Prof. Dr. A. J. Rasker war in Deventer fündig. Alle erwünschten Einblicke und Auskünfte erhielt ich auf der Doopsgezinde Bibliotheek in Amsterdam von ihrem überaus kundigen und entgegenkommenden Direktor Dr. S. L. Verheus.

Diesen Herren gilt mein herzlicher Dank, auch namens der gesamten Zwingli- und Täuferforschung in der Schweiz.

Felix Manz, Bey Christo wil ich bleiben.¹ Im Ton: Ich stund an einem morgen

Mit lust so wil ich singen,
mein hertz frewt sich in Gott,
Der mir vil kunst thut bringen,
daß ich entrinn dem Todt

Der ewiglich nimmet kein endt.
Jch preiß dich, Christ von Himmel,
der mir mein kummer wendt,

Den mir Gott thut zusenden
zu eim vorbild und liecht,
Der mich vor meinem ende
zu seinem Reich berüfft,

Daß ich mit jm hab ewig freudt,
und liebe jhn von hertzen,
auch all sein gerechtigkeit,

Die hie und dort wirt gelten,
wer wil das leben hon.
Sie läßt sich loben und schelten.
Ohn sie mag nichts beston.

Allso zeygt auch die heilig Schrift:
wer jhr thut widerstreben,
auch ander leut vergift.

Dern man jetzt vil thut finden
wol auff der Erden weit,
Die Gottes wort verkünden,
stehn doch in haß und Neid:

Keyn göttlich liebe sie nicht hond,
ihr bscheissen und betriegen
wirt aller welt bekandt.

Als wir dan hond vernommen
in diser letzten zeit,
Die in Schaffskleydern kommen,
als reissend Wölff bereyt,

Hassen auff Erd die frommen all,
wehren den weg zum leben,
auch zum rechten Schaffstall.

Solchs thun die falsch Propheten
und Heuchler diser welt,
Die vil fluchen und beten,
ihr gberd ist gantz verstell.

Die Oberkeit sie ruffen an,
daß sie uns solle tödten,
dann Christ hat sie verlan.

Christum den wil ich preisen,
der alle gduld erzeygt,
Thut uns gar freundlich weisen
mit seiner gnad geneygt,

Beweißt die lieb an jederman
nach seines Vatters arte,
welchs kein falscher thun kan.

Wir müssen underscheyden,
nun mercket mich mit fleiß,
Die Schaflein auff der Heyden
die suchen Gottes preiß.

Daran daurt sie keyn haab noch gut
durch Christum den vil reynen,
der hält in seiner hut.

202 ¹ Das Lied ist nichts anderes als eine poetische Fassung der Epistel Nr. 201. Daß die Epistel dem Lied vorausgeht, läßt sich schon aus ihrer größeren Ausführlichkeit und vielfach glücklicheren Formulierung schließen. Man vergleiche etwa die Stelle 13,6/7; die Parallelfügung «müssen zu letzt verzagen, jhr Sold ist ewig pein» kann nur eine Vereinfachung aus der Kausalkonstruktion der Epistel sein: «aber endlich werden sie verzagen müssen, wann sie es werden innen werden, daß die ewige Pein ihr Lohn seyn wird, wann sie sich nicht bessern». Damit stellt sich die weitere Frage, ob tatsächlich Manz selbst seine Epistel zum Lied umgearbeitet habe. Da man annehmen muß, daß Manz seine Epistel in der kurzen letzten Gefangenschaft vor seinem Tode schrieb, erscheint eine solche eigene Umarbeitung recht unglaubhaft. Eher ließe sich an eine spätere Bearbeitung der Epistel durch einen andern Täufer denken. Darauf weist auch die Angabe «Im Ton: Ich stund an einem morgen» hin. Dieses Lied stammt von Burkart Waldis, nach der Angabe von Wackernagel 1542 gedruckt (Wackernagel III, 682/683). Mit Sicherheit läßt sich die Frage nach dem Autor der Verse aber kaum entscheiden.

Christus thut niemand zwingen
zu seiner Herrlichkeit,
Allein wirts dem gelingen,
der willig ist bereyt, [Tauf

Durch rechten glauben und waren
wirckt Buß mit reinem hertzen,
dem ist der Himmel kauft,

Durch Christi Blutvergiessen,
welchs er hat willig thon,
Es thet jn nit verdriessen,
welchs er uns weist gar schon,
Begabet uns mit heilger krafft.
Dann wen sein lieb thut treiben,
der wechst in Gottes safft.

Die liebe wirt zwar gelten
durch Christ zu Gott allein.
Kein bochen hilfft noch schelten,
es mag nit anders seyn.

Darinn Gott ein gefallen hat;
wer die nit mag beweisen,
findt bey jm keine statt.

Die lieb in Christum reine
verschonet hie den feind.
Wer mit jhm Erb wil seine,
dem wirt auch das verkündt,
Daß er beweiß Barmhertzigkeit
nach seines Herren lehre,
so wirt er ewig erfrewt.

Christ thut niemand verklagen,
wie jetzt die falschen thun,
Die Christlich lieb nit tragen,
sein wort auch nicht verston,
Noch wollens Hirten und Lehrer
müssen zu letzt verzagen, [seyn:
jhr Sold ist ewig pein.

Christus thut niemand hassen,
auch seine diener nit,
Bleiben auff rechter strassen
nach jhres Herren tritt.

Das liecht deß lebens hond sie bey
frewen sich deß von hertzen, [jhm,
ist aller frommen sinn.

Die neid und hasß erzeygen,
mögen nit Christen seyn,
Und sich zum bösen neygen,
schlagen mit Feusten drein.

Lauffen vor Christo wie Mörder und
unschuldig Bluth vergiessen [dieb;
ist aller falschen lieb.

Dabei sol manns erkennen,
die nit mit Christo stehnd,
Die Christlich ordnung trennen
wie alle Belials kind,

Als Cain seinem Bruder that,
als Gott zu Abels opffer thet kehren,
bracht jhn in grosse noth.

Hiemit wil ichs beschliessen;
merckt auff, jr frommen all,
Es soll uns nit verdriessen,
zu betrachten Adams fall, [rhat,
Der auch annahm der schlangen
thet Gott ungehorsam bleiben,
drum folget jhm der Todt.

So wirts den auch geschehen,
die Christo widerstohn,
Weltliche lüst ansehen,
Kein göttlich lieb nit hon.

Also hat dises Lied ein endt;
bey Christo wil ich bleiben,
der all mein noth erkendt.

Druck: Aufbund etlicher schöner christlicher Geseng. 1583. S. 40, Ein ander Lied Felix Mantzen, der ersten Brüder einer zu Zürich, An. 1526 ertrenckt.³ – Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, Bd. III, Leipzig 1870, S. 451, Nr. 514.

742. Schweres Scheiden.

[„Die Tageweise.“]

æolisch.

Mel. bei Ott 1534 Nr. 20—24.



Ich stund an ei - nem Mor-gen heim - lich an ei - nem Ort, do hätt ich mich ver -
bor-gen, ich hort kläg - li - che Wort von ei - nem Fräu-lein hübsch und fein, das
stund bei sei - nem Buß - len, es muß ge - sche - den sein.

Beilage IIa. Auss Bundt, Ausgabe 1809, Basel bey den Gebrüdern von Mechel

Das 6. Lied.

Ein ander Lied, Felix Manzen, der
ersten Brüder einer, zu Zürich Anno
1526. ertränckt. Im Thon, Ich
stuhnd an einem morgen.

1. Mit lust so wil ich singen,
Mein Herz freut sich in Gott,
Der mir vil kunst thut bringen,
Daß ich entrinn dem Todt

Der

Der ewiglich nimmet kein endt.

Ich preiß dich Christ von Himmel,
Der mir mein kummer wendt.

2. Den mir Gott thut zusenden

Zu eim vorbild und liecht,

Der mich vor meinem ende

Zu seinem Reich berüfft.

Daß ich mit ihm hab ewig freudt,

Und liebe ihn von herzen,

Auch all sein gerechtigkeit.

3. Die hie und dort wird gelten,

Wer wil das Leben hon.

Sie läßt sich loben und schelten,

Ohn sie mag nichts beston,

Also zeigt auch die heilig Schrift,

Wer ihr thut widerstreben,

Auch ander leut vergift.

4. DERN man jekt vil thut finden

Wohl auff der Erden weit,

Die Gottes wort verkünden,

Stehn doch in Haß und Reid,

Kein göttlich Liebe sie nicht hond,

Ihr bscheissen und betriegen,

Wird aller welt bekandt.

5. Als wir dann hond vernommen

In diser letzten Zeit,

Die in Schaffsklendern kommen,

Als reißend Wölff berent,

Hassen auff Erd die frommen all,

Wehren den weg zum leben,
 Auch zum rechten Schaffstall.

6. Solchs thun die falsch Propheten,
 Und Heuchler diser welt,
 Die vil fluchen und bätten,
 Ihr gbärd ist ganz verstellt.
 Die Oberkeit sie ruffen an,
 Daß sie uns solle tödten,
 Dann Christ hat sie verlan.

7. Christum den wil ich preisen,
 Der alle gdukt erzeigt,
 Thut uns gar freundlich weisen
 Mit seiner gnad geneigt,
 Beweigt die lieb an jederman,
 Nach seines Vatters arte,
 Welchs kein falscher thun kan.

8. Wir müssen unterschenden,
 Nun mercket mich mit fleiß,
 Die Schäßlein auff der Heyden
 Die suchen Gottes preiß.
 Daran daurt sie kein haab noch gut,
 Durch Christum den vil rennen.
 Der halts in seiner hut.

9. Christus thut niemand zwingen
 Zu seiner Herrlichkeit,
 Allein wirds dem gelingen,
 Der willig ist bereit,
 Durch rechten glauben und wahren Tauff
 Würckt Buß mit reinem Herzen,
 Dem ist der Himmel kaufft.

10. Durch

10. Durch Christi Blutvergießen,
 Welchs er hat willig thon,
 Es thät ihn nit vertrießen,
 Welchs er uns weist gar schon,
 Begabet uns mit heilger krafft.
 Dann wen sein lieb thut treiben,
 Der wächst in Gottes safft.

11. Die Liebe wird zwar gelten,
 Durch Christ zu Gott allein.
 Kein bochen hilfft noch schelten,
 Es mag nit anders seyn.
 Darinn Gott ein gefallen hat,
 Wer die nicht mag beweisen,
 Find bey ihm keine statt.

12. Die Lieb in Christum renne,
 Verschonet hie dem feind,
 Wer mit ihm Erb will seyne,
 Dem wird auch das verkündt,
 Daß er beweiß barmherzigkeit,
 Nach seines Herren Lehre,
 So wird er ewig erfreut.

13. Christ thut niemand verklagen,
 Wie jetzt die falschen thun,
 Die Christlich Lieb nicht tragen,
 Sein wort auch nit verston,
 Noch wollens Hirten und Lehrer seyn,
 Müssen zu lezt verzagen,
 Ihr Gold ist ewig peyn.

14. Christus thut niemand hassen,
 Auch seine Diener nit,

Bleiben auff rechter strassen,
 Nach ihres Herren tritt.

Das liecht des Lebens hond sie bey ihm,
 Freuen sich des von herzen,
 Ist aller frommen sinn.

15. Die neid und haß erzeugen,
 Mögen nit Christen seyn,
 Und sich zum bösen neigen,
 Schlagen mit Fäusten drein.
 Lauffen vor Christo wie Mörder und Dieb,
 Unschuldig Blut vergiessen
 Ist aller falschen lieb.

16. Daben soll mans erkennen
 Die nit mit Christo stehnd,
 Die Christlich Ordnung trennen,
 Wie alle Belials kind.
 Als Cain seinem Bruder that,
 Als Gott zu Abels Opfer thät lehren,
 Bracht ihn in grosse noht.

17. Hiemit wil ichs beschliessen,
 Merckt auff ihr Frommen all,
 Es soll uns nit verdriessen
 Zu betrachten Adams fall,
 Der auch annahm der Schlangen raht,
 Thät Gott ungehorsam bleiben,
 Drum folget ihm der Todt.

18. So wirds dann auch geschehen,
 Die Christo widerstohn,
 Weltliche lust ansehen,
 Kein göttlich lieb nit hon.

Also

Also hat dieses lied ein endt,
 Ben Christo will ich bleiben,
 Der all mein noth erkennndt, *U M E N.*

Beilage III. Der hochdeutsche Prosatext 1748

201

[Vor 1527 Januar J.]¹

*Felix Manz an seine Mitbrüder*²

Mein Hertz erfreuet sich in Gott, der mir viel Erkenntnuß hat gegeben und beygelegt, auf daß ich dem ewigen, unendlichen Tod entgehen möge. Darum preiße ich dich, o Herr Christus vom Himmell daß du meinen Kummer und Betrübnuß abwendest: welchen Heiland mir Gott gesandt hat zu einem Vorbild und zu einem Licht, der mich noch vor meinem Ende zu seinem himmlischen Königreich beruffen hat, auf daß ich mit Ihm solte der ewigen Freude genießen und Ihn samt seiner Gerechtigkeit lieben, welche hier und dort in der Ewigkeit bestehen wird, ohne welche kein Ding hilft oder bestehet: darum werden so viel Menschen mit einer leeren Meinung betrogen, welche diese in der That nicht haben. Aber ach, welche Menschen findet man heut zu Tag, welche sich des Evangelii rühmen, davon viel lehren, reden und andern verkündigen, seynd aber gleichwohl voll Haß und Neid, haben keine göttliche Liebe in ihnen³, welcher Betrug wird vor aller Welt bekannt werden: gleichwie wir in diesen letzten Tagen so leicht erfahren haben, wie diejenige, welche in Schafs-Kleidern seynd zu uns gekommen, inwentig reisende Wölffe seynd⁴, welche in dieser Welt die Frommen hassen, und verlegen ihnen den Weg zum Leben und zum rechten Schaf-Stall. Solches thun die falsche Propheten und Heuchler dieser Welt, die mit eben demselben Mund fluchen und auch zugleich bitten, derer Leben unordentlich ist⁵, diese rufen die Obrigkeit an, daß sie uns solle tödten, damit sie das Wesen Christi vernichtigen. Aber ich will den Herrn Christum preisen, welcher viel Gedult mit uns hat: Er unterweist uns mit seiner Göttlichen Gnade, er erzeiget allen Menschen Liebe, nach der Art Gottes, seines himmlischen Vaters, welches keiner von den falschen Propheten thun kan.

201 ¹ Der *Martyrer-Spiegel* sagt als Einleitung des Briefes, Manz sei «um der Evangelischen Wahrheit willen erträncket worden. Welches geschehen ist im Jahr unsers Herrn 1526. und hat seinen Mit-Brüdern zum Trost und zur Ermahnung dieses Nachfolgende hinterlassen». Abgesehen von der falschen Jahresangabe ist es durchaus glaubhaft, daß Manz diesen Brief (wenn er überhaupt echt ist) in seiner letzten Gefangenschaft schrieb, als er schon mit dem Todesurteil rechnen mußte.

² Vgl. auch Nr. 202.

³ Job. 5, 42.

⁴ Matth. 7, 15.

⁵ 2. Thess. 3, 16.

Hierauf müssen wir den Unterscheid wahrnehmen, dann die Schafe Christi suchen die Ehre Gottes, dieselbe erwehlen sie und lassen sich davon weder Haabe noch zeitliches Vermögen abhalten, dann sie stehen unter dem Schutz Christi. Der Herr Christus zwinget niemand zu seiner Herrlichkeit, sondern nur diejenige, die da willig und bereit seynd, gelange darzu durch den wahren Glauben und die Tauff; wann ein Mensch rechtschaffene Früchte der Buße wirckt, so ist ihm der Himmel der ewigen Freude aus Gnaden durch Christum erkaufft und erworben durch sein unschuldiges Blut-vergiesen, welches er gerne vergossen hat; damit erweist er uns seine Liebe und theilt uns mit die Krafft seines Geistes, und wer dieselbige empfänget und ausübet, der wächst und wird vollkommen in Gott. Die Liebe zu Gott durch Christum soll allein gelten und bestehen; aber nicht das Pochen, Schelten und Drohen. Nichts als die Liebe ist es, woran Gott einen Wohlgefallen hat: wer die Liebe nicht beweisen kan, der findet bey Gott keinen Raum. Die lautere Liebe Christi wird hier den Feind vertreiben: wer ein Mit-Erbe Christi seyn will, dem wird auch vorgeleget, daß er müsse barmherzig seyn, gleichwie der himmlische Vater barmhertzig ist⁶. Christus hat niemals jemand angeklagt, gleichwie die falsche Lehrer zu dieser Zeit thun: woraus erscheint, daß sie die Liebe Christi nicht haben und sein Wort nicht verstehen, gleichwohl wollen sie Hirten und Lehrer seyn; aber endlich werden sie verzagen müssen, wann sie es werden innen werden, daß die ewige Pein ihr Lohn seyn wird, wann sie sich nicht bessern. Christus hat niemal jemand gehasset, also hassen seine rechte Diener auch niemand und folgen also Christo auf dem rechten Weg nach, wie er vorgegangen ist. Dieses Licht des Lebens haben sie vor sich, und freuen sich, darinnen zu wandeln⁷: diejenige aber, welche gehässig und neidisch seynd, können keine Christen seyn, die also bößhaftig verrathen, anklagen, schlagen und zancken. Dieses seynd diejenige, die als Diebe und Mörder⁸ Christo vorlauffen, die unter einem falschen Schein unschuldig Blut vergiesen. Dabey kan man sie erkennen, die es nicht mit Christo halten, dann sie zerstören aus Neid die Ordnung Jesu Christi, als Belials Kinder: gleichwie auch Cain seinem Bruder Abel gethan hat, als Gott sich zu Abels Opfer kehrte⁹. Hiermit will ich meine Vorstellung endigen und begehre von allen Frommen, daß sie an den Fall Adams gedencken, welcher den Raht der Schlangen hat angenommen und Gott ist ungehorsam worden, darum folgte ihm die Todes-Straf¹⁰. Also wird es denen auch widerfahren, die Christum nicht annehmen, sondern sich ihm widersetzen, die diese Welt lieben und keine Liebe zu Gott haben: und also schliesse ich hiemit, daß ich will standhaftig bey Christo bleiben, auf ihn trauen, der alle meine Noth kennet, und mich daraus erretten kan, Amen.

Druck: T. J. V. Braght, Der Martyrer-Spiegel der Tauffsgesinnten. Epbrata in Pensylvanien, 1748, 2. Teil, S. 3/4.

201 ⁶ Luk. 6, 36.

⁷ Anklang an Job. 8, 12.

⁸ Job. 10, 1.

⁹ 1. M. 4.

¹⁰ 1. M. 3.



Felix Mantz. 1526.

Felix Mantz is mede een aenheffer gheweest der reformatien des Gheloofs / in Duyts-land / ende als hy met grooten puer die erkante Waerheyt des Euangeliums beleest / geleert ende gepredicht heeft / so is hy banden wederseggeren benijt / aengelaecht ende gebanckelge ingetogen / ende epindelick tot Zurich om der Euangelischer waerheyt wille verbzoncken. Ende also ren' ghetuyghen des lijdens Christi gewonden. Geschiedt int Jaer ons Heeren 1526. Ende heeft synen mede-bjoederen tot troost ende tot eender vermaninghe / dese nachvolghende vermaninghe naeghelaten.

Mijn herte dat verblijdt hem in Gode / die my vele wetenschappen gheeft en by leyd / op dat ick den eeuwighen onepindelicken doot ontkomen mach. Daerom prijst ick u O Heere Christus van den Hemel / dat ghy mynen commet ende : bzoefentse wendet : welken Heplandt my Gode gesonden heeft / tot eenen boozbeelde ende tot eenen lichte / die my al eer mijn epude gecomen is / tot zynen Hemelschen rijcke betorpen heeft : Op dat ick de eeuwige bzuuchde niet hemi sonde hebben / ende dat ick hem ende alle zyne gherechticheden beminnen soude / welcke oock nu hier / en oock hier nae inder ewigheyt bestaen sal / sonder het welcke oock gheen dinc en helpt nochte en bestaet / daerom worden so veel menschen niet eender pdeleer meeninghen bedroggen / die dit in der daet niet en hebben. Maer eplaat wat blintmen hupdenbaechs menschen / welcke haer des Euangeliums beroemen / daer van veel spreken leeren ende vercondien : Maer sijnde vol' haet ende nijt. Welcke geen : God'like lieden in

daer

ghetuyghen Jesu Christi.

fol. 3.

daer en pdele / welcke boozoch aler Werelt bekent woort : Selijck wpsulx in desen lesten daghen wel hebben vernomen / hoe dat de ghe-
as die in ' Schaepe-cleederen tot ons gh'comen zijn / dat de selue ry-
tende wolsam zyn : welcke de bo-
nux op deser Aerden haten ende
berispeden / den wach totten leven
tude totten rechten Schaepe-stal.
Sulx doen de valsche Propheeten /
ende Dupselaers deser Wereld /
die mit synen mondt bloecken ende
met den siven monde ooc bidden /
welcke lieden onozdelicke is : dese
tuyghen die Oerheyt aen / dat zy
ooc beeden souden / daer niet zy
het wesen Christi vernieten. Maer
ick wil den Heer Christo pissen /
die niet ons allen lighsaemheyt ge-
broyet / hy onderwist ons niet zyn-
der God'like ghenaeden / hy be-
wilt de liefde aen alle menschen na
die natiere Gods spys Hemel-
schen Waders / het welch geen van
den valschen Propheeten doen en
can.
Hy ooc moeten wy het onder-
scheyt kennen / dat die : Schapen
Christi den prijs Gods soeken.
Want die verkiezen sy / en laten
haer booz / daer nochte iyngh goet
berispeden / want sy zyn inde be-
berdenisse Christi. De Heere Chri-
stus en dwynkt niemant tot syn-
der heilichheyt / maer alleen die
Willighe ende Beroyde / die comen
doos dat waerachtich ghelooft en-
den Dooz daer toe / wanneer
el mensche recht-schapene : bzuuch-
ten der boete wercht / drinden is
den brand der ewighe bzuuch-
ten. Hy bdenaden doos Christusum
ghelooft ende verworpen / doos
ghelooft ende bloedt vergieten /
die welck hy so willich tot ghe-
loof ende beroyden heeft / daer me-
de dat hy ons sijn Liefde bewijst
ende ghelooft ons niet sijn Geestes
vermaninghe ende sanghe ende
danc ende waer ende werlt volro-
men sal die liefde

doos Christusum tot Gode / van aen
ende gheliden / gheen porren / secht-
den nochte bzuuchten. Daer en is
andere niet dan die : Liefde / daer
Gode ren behaghen aen gheeft : Die
die Liefde niet en can bewijzen / die
en sal by Gode gheen stede moghen
houden. Die op-rechte Liefde
Christi / sal den vyant hier ver-
schuyden / wie niet Christus en
Erfghenaem wil zyn / dien werde
oock voos ghestele / dat hy : vart-
hertich moet zyn / gelyck de
Hemelsche Vader berychtich is.
Christus en heeft noot peimande
verlaccet / gelyck de valsche Lee-
raers mit ter rydt doen / waer up
blykt datse die liefde Christi niet
en hebben / nochte zyn Woort niet
en verstaen / nochtrams willen zy
Verders ende Leeraers wesen /
maer ten lesten sullen zy moeten
bertzaghen / als zy bevinde dat
de ewighe pyne hare belooninghe
zyn sal / soo zy haer niet en bere-
ten. Christus en heeft noot pe-
mandt ghehardt / also en haten syn
rechte Dienaers oock niemant /
blyvende alsoo op de rechte baan /
Christo nae te volghen alsoo hy
boos ghegaen is. Die licht des le-
vens hebben zy voos haer / en zyn
verblijdt om daer in te wandlen /
maer de ghene die hatich ende ny-
dich zyn / dat en mogen geen Chri-
sten syn / die alsoo booschick ver-
den / verlaghen. Naen en hebben / die
zyn de ghene die als : Dieven en-
de Hoorbenaers voos Christus loo-
pen / die onder eenen valschen schijn
onschuldich bloet vergieten. Daer
hy mach wense kennen die boe Chri-
stum niet en staen want sy verflo-
ren die ordinantie Jesu Christi als
Belials kinderen / wt opdichpde.
Ghelyck : Kapn sijnen Bjoeder
Abel dede / doen hem God tot Abels
offerhande keerde. Daer mede wil
ick myn propoost eyndighen en be-
gere aen alle vromen / datse den val
Adams ghebinnen / die welcke der
Angen raet aengenome heeft ende

fol. 4.

Wistoyed

Joan. 2.
Joan. 5.
Joan. 6.

Woe ongevoozjaem worden / so
volchde hem die stasse des doofs.
Also sal den ghenen oock geschieden
die Christus niet : aen en nemen /
maer regen nach / die dese : weert
berispeden / ende gheen : God'like
kussen en hebben / ende also eyndige
ick hier inder / dat ick vast wil by
Christo blyven / op hem betrou-
wen / die alle mynen noot kent ende
my daer wt helpen can / Amen.

